**Deutschsprachige protestantische Emmaus Gemeinde Brüssel
Predigt Pfrin. Dr. Ruth Koßmann zu Lukas 15,3+11-24 im online Gottesdienst am 3. Sonntag nach Trinitatis, 28.06.2020**

3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

11 Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14 Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. 22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße 23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Predigt:

**Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.**

Verlorenes:

- Die Leichtigkeit von "Geh aus mein Herz und suche Freud".

- Vertrauen, dass alles so weitergeht.

- für Viele: der Job, die Zeit, das Geld

- für die Meisten: ihr gewohnter Alltag - Kindergarten, Schule, Arbeitsstelle als Orte des gemeinsamen Lernens und geteilten Lebens

- für uns alle: das Umarmen und Küssen

- das gemeinsame Singen

- Reisen, wohin auch immer

- und die europäische Grenzenlosigkeit

- verloren auch das Gefühl für Zahlen - die Tausender, Zehntausender, Millionen und Milliarden

- die Gelassenheit - körperlich und geistig

- manche unerwartet wichtige Gewohnheiten

- und tatsächlich, für eine Zeit lang, die Unschuld von "Geh aus mein Herz und suche Freud"...

Verloren Gegangenes... Jesus erzählt uns vom Verloren gehen und vom Verlieren und Verlust, und denkt dabei auch an das Verloren sein.

Gleichnisse mit schmerzhaften Erfahrungen von dem, was Menschen unabhängig von Kultur, Zeit oder Herkunft gemeinsam wissen. Verlieren gehört dazu. Eine Erfahrung, die viel Energie fordert oder freisetzt, das Verlorene wieder zu finden, um das Schmerzhafte einer Heilung zuzuführen.

Und so wird es auch nicht das erste Mal sein, dass der Vater unserer Geschichte etwas verliert. Aber dieses Mal ist es anders als bei allem, was vorher war.

Alles befand sich in einer Kiste, die der Vater aufbewahrt hatte für die Zeit, die nun gekommen war. Darin Geschichte, Zeichen und Erinnerung für Prägung und Erleben, aber auch Urkunden über Land und Besitz und den Familienstammbaum. Nun forderte der zweite seiner Söhne sein Erbe. Er wollte weg. Alles das hinter sich lassen und woanders neu anfangen. Er sah keine Zukunft im Elternhaus, keinen Platz in der Familie, keine Lust am gemeinsamen Betrieb.

Das hatte sich der Vater anders gedacht. Gerne hätte *er* die Zeit bestimmt für das Verteilen des Erbes. Nun war es kein Geschenk, kein anvertrautes Gut mehr. Die Forderung stand im Fokus. So kam es zur Teilung. Der materielle Wert wurde abgewogen von allem - einen anderen gab es nicht. Wie war es dazu nur gekommen?

Nun packte er. Alles hinein in das Säckchen, das der Vater ihm in die Hand drückte. Ein Stoff, an beiden Seiten zugenäht, mit zwei Schnüren dran zum Zubinden. Prallvoll war es nun und die Reise ins Unbekannte ging los.

Vom Gefühl des Verlustes keine Spur.

Eher Abenteuerlust.

Alles ist möglich.

Alles machbar.

Was kostet die Welt, sie gehört mir.

Von Verlust keine Rede.

Nur wenige Menschen kommen in einen solchen Genuss. Beneidenswert das!

Vielleicht hat der Vater es dem Sohn sogar gegönnt.

Das war die eine Seite. Die andere interessiert den Sohn nicht.

Doch wo fing der Verlust an? Wo wurde Verloren sein spürbar? Beim Vater eher als beim Sohn wahrscheinlich - schon mit dem ersten Schritt aus dem Haus. Dem Nachwinken und zu wissen, jetzt fängt das loszulassen Lernen an.

Da war er: der Verlust *für den Vater*! Bestraft noch dazu, dass er das Erbe der Familiengeheimnisse- und -freuden, die nur von ihnen zu verstehenden Geschichten und Bilder, den Witz und die fühlbaren Zeichen ausschloss. Die Manschetten am Hemd, die Kaffeetasse gar oder der Morgenmantel, den er immer trug, wenn es gemütlich wurde. Zeichen des Erkennens, Zeichen der Einzigartigkeit in der Gemeinschaft, Zeichen der Liebe.

Verloren sein - *der Sohn* spürt es erst als der Hunger kam. Als ihm seinErbe durch die Finger rann und verloren ging. Als ihn nichts mehr nährte als der Trog der Schweine, die er hütete. Als er sich an Menschen hängte, die ihm nichts zu geben hatten als einen Platz dort bei den unreinen Schweinen. Wo Leben nur noch Sache ist - in den Fleischfabriken früher Tage. Er selbst zu einer Sache degradiert. Wer nichts hat, hat keinen Wert. Er hatte verloren. Aber was?

Da erst spürt er - mein Erbe ist ohne Samen, ein Erbe ohne Segen. Es trägt nicht.

Das Gleichnis Jesu hat eine Wendung. Sie ist die eigentliche Botschaft. Vorher, in den Gleichnissen vom verlorenen Groschen und verlorenen Schaf, ist eine Suchbewegung der Grund für das Wiederfinden. Hier, beim Sohn, nicht. Der Vater kann nur hoffen und warten. Ob es passiert, ist nicht garantiert.

Die Suche, sie geht vom verlorenen Sohn selbst aus. Und sie ist nichts anderes als ein Nachdenken darüber, was trägt.

Vom Finden, Wiederfinden und Aufgefunden werden.

- Die Freude von "Ich singe dir mit Herz und Mund..,"

- Vertrauen, dass es weitergehen wird, anders.

- die große Bedeutung von Umarmen und Küssen für Herz und Seele

- das gemeinsame Singen und Musizieren

- das Glück zu Reisen

- der Segen der europäischen Grenzenlosigkeit

- die Ernsthaftigkeit von Zahlen - die Tausender, Zehntausender, Millionen und Milliarden

- die Wichtigkeit der Gesundheit - körperlich und geistig

- die Tragfähigkeit der Gewohnheiten

- und ja, wirklich, die Wichtigkeit des Vertrauens in Gott *(14) Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, / dein Glanz und Freudenlicht, / dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, / schafft Rat und lässt dich nicht.*

Finden, wiederfinden, aufgefunden werden... Jesus erzählt uns davon und denkt dabei an die Heilkraft, die im Wiederfinden liegt.

Gleichnisse mit schmerzhaften Erfahrungen von dem, was Menschen unabhängig von Kultur, Zeit oder Herkunft gemeinsam wissen. Finden und Wiederfinden gehört dazu. Und so wird es auch nicht das erste Mal sein, dass Vater und Sohn in unserer Geschichte etwas wiederfinden. Aber dieses Mal ist es anders als bei allem, was vorher war.

Sie erleben aneinander und miteinander Vergebung.

Spürbar wird, dass die Missachtung der Schätze, die sie und die wir mit einander teilen, Sünde ist. Die Zerstörung der Schöpfung, die Ausbeutung unserer Zeit, die Unterschätzung der Liebe zu was auch immer - und die darin liegende Heilkraft.

Es wird spürbar, dass der ausschließliche Fokus auf Wirtschaftlichkeit hässliche Folgen nach sich zieht. Allzu schnell messen wir den Wert, nicht die Dienlichkeit für das gemeinsame Leben. Viel zu oft degradieren wir Tiere, Hab und Gut, oder auch gemeinsame Werte der Frage nach ihrem Nutzen, statt darauf zu hören, welche Botschaften und welchen Sinn sie für uns haben. Welche Aufgaben sie uns geben, die unser Leben ganz anders reich machen.

Und dann schließlich haben wir erkannt, gleich wie der verlorene Sohn, dass der Blick auf uns selbst, die Durchsetzung von Eigeninteressen einsam machen können. Wir brauchen einander, trotz dass wir einander nicht selten zur Last fallen, nerven.

Alles das fällt unter die Sünde. Und alles das finden wir in der Umkehr hin zu dem, was Gott uns anvertraut hat in unserem Leben und in unserer Welt, wieder, vielleicht gerade jetzt - zu Coronazeiten.

Was kann uns diese Geschichte schließlich als Gemeinde sagen, für die sie bestimmt ist?

Ich denke dabei an die vielen Menschen, die in diesem Jahr ihr Zutrauen zur Kirche verloren haben. Doch sind sie verloren Gegangene? Oder haben sie bei uns nicht gefunden, was sie suchten? Diese Frage möchte ich uns stellen.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir für Menschen auf der Suche offen bleiben, dass wir gut hinhören, was sie brauchen. Aber auch, dass wir in das Gespräch eintreten, wo immer mehr Menschen sagen, dass Wissenschaft und Glaube nicht vereinbar seien. Das wäre erst einmal zu prüfen und ermöglicht sicher vielfältige fruchtbare und bereichernde Diskussionen

In jedem Fall lasst uns erzählen von dem, was uns trägt. Lasst uns miteinander vorleben, was uns unsere Väter und Mütter an Erbe mitgegeben haben und worauf wir stehen. Nicht alles müssen wir von ihnen annehmen. Wir können neues in die Schatzkiste packen und erzählen, von dem wir *heute* in diesen zeiten leben und worauf wir uns verlassen können - In Corona-zeiten und darüber hinaus.

Lasst uns als Kirche mithelfen die Welt zu gestalten, ein Erbe zu schaffen, dass es sich lohnt weiter zu geben an die Generationen nach uns.

Die Unschuld von "Geh aus mein Herz", sie bekommt immer wieder einmal Risse. Es bleibt das Wissen, dass wir verlorengehen können und selbst zu verlieren. Aber der, der uns mit offenen Armen entgegenläuft, wenn wir ihn Suchen, der erwartet uns mit Spannung und Liebe.